



Das Unfassbare denken können ...

Wenn etwas für uns Menschen zu krass, zu ausgefallen, zu furchtbar ist, dann tritt mit großer Sicherheit folgendes ein: Wir glauben es nicht.

Wir glauben nicht, was wir nicht sehen, nicht riechen, nicht fühlen können. Wir glauben nicht, was wir nicht selbst erlebt haben.

Wir glauben den Warnungen nicht, dass wir mit unserem industriellen Fortschrittswahn den Planeten Erde zerstören werden. Wir glauben nicht, dass wir unsere eigene Gesundheit durch Tabak, Alkohol und denaturierte Nahrung aufs Spiel setzen. Wir glauben nicht, dass es uns selbst jemals „erwischen“ kann.

Die Juden in Hitlers Drittem Reich glaubten ebenfalls nicht, dass ein Staat Millionen von Menschen einfach ermorden lassen kann. Waren sie doch tief verwurzelt in der deutschen Kulturgemeinschaft! Sie haben sich als Deutsche gefühlt, nein, sie *waren* Deutsche, Deutsche mit jüdischer Religion. Inge Auerbachers Vater war im Ersten Weltkrieg verwundet und für Tapferkeit ausgezeichnet worden. Der Großvater war Heimatschriftsteller gewesen. Wie hätten sie sich vorstellen können, je aus ihrer Heimat vertrieben und ermordet zu werden?

Obwohl wir heute all das Furchtbare gelesen und gehört haben, obwohl wir wissen, dass die Körper der Ermordeten in den KZ planvoll „ausgeschlachtet“ wurden – so wurde zum Beispiel das Frauenhaar gewaschen und ausgekämmt, im „Haartrockenraum“ auf Leinen zum Trocknen gespannt und als „Ware“ in Papiersäcke verpackt an deutsche Fabriken gesandt, die

daraus Kabelhüllen, Industriefilze und Garne herstellten – obwohl all das heute bekannt ist, können wir es uns nicht vorstellen, und dies umso weniger, je weiter diese Zeit zurückfällt in die Vergangenheit.

Die Überlebenden des Holocaust sind oft verstummt. Sie mussten erkennen, dass die Draußengebliebenen sich das Grauen nicht vorstellen konnten, es auch nicht wollten. Die Opfer blieben Ausgestoßene – mit ihrer Qual allein. Sie konnten nicht mehr darüber sprechen, wurden sprachlos.

Inge Auerbacher hatte das Glück, bei den Eltern bleiben zu können. Die Familie hat überlebt. Ihr Bericht ist ein Zeugnis wider das Vergessen. Da sie das KZ selbst als Kind erlebte, eignet sich die Lektüre gut für Kinder.

Sehr zu empfehlen ist auch der tragische Bericht des Friedensnobelpreisträgers Elie Wiesel mit dem Titel „Die Nacht“. Wer dieses Buch liest, leidet mit. Das „Mitleiden“ ist die einzige Möglichkeit, in Zukunft zu verhindern, dass Menschen einander Schreckliches antun. Mitleid und Empathie sind jedoch, glaubt man hilflosen Interpretationsversuchen nach aktuellen tragischen Ereignissen, unter vielen Heranwachsenden schwächer ausgeprägt. Wenn Gefühlsverrohung wirklich die Folge der Wohlstandsverwahrlosung und eines vermehrten Fernseh- und Videokonsums sein sollte – so weigern wir uns auch hier, dies zu glauben. Trotzdem hoffe ich wider alle Vernunft auf eine lebenswerte Zukunft für unsere Kinder.

Karin Pfeiffer

**Ein Auszug aus dem Buch
„Die Nacht“ von Elie Wiesel**

Die Türe des Viehwagens ging auf und ein deutscher Offizier erschien in Begleitung eines ungarischen Leutnants, der seine Worte übersetzte:

„Von jetzt ab stehen Sie unter dem Kommando der deutschen Wehrmacht. Wer noch Gold, Silber, Uhren besitzt, soll sie jetzt abgeben. Wer später mit Wertsachen angetroffen wird, wird auf der Stelle erschossen. Zweitens: wer krank ist, kann im Lazarettwagen reisen. Das ist alles.“

Der ungarische Leutnant durchschritt unsere dichtgedrängte Gemeinschaft und sammelte den letzten Besitz derer ein, die den bitteren Geschmack des Schreckens nicht mehr auf der Zunge spüren wollten.

„Ihr seid achtzig Personen im Wagen“, fügte der deutsche Offizier hinzu.

„Wenn einer fehlt, werdet ihr alle wie Hunde niedergeknallt.“

Die beiden verschwanden. Die Türen schlossen sich von neuem. Wir steckten bis zum Halse in der Falle. Die Türen wurden zugenagelt. Der Rückweg war endgültig abgeschnitten. Die Welt war ein hermetisch verriegelter Viehwagen. ...

Der Zug lief in einen Bahnhof ein. Wer am Fenster stand, rief den Namen der Station in den Wagen hinein:

„Auschwitz!“

Niemand hatte den Namen jemals gehört.

Der Zug fuhr nicht weiter. Langsam schlich der Nachmittag. Dann wurden die Türen aufgeschoben. Zwei Insassen durften aussteigen, um Wasser zu holen.

Als sie zurückkehrten, erzählten sie, was sie im Austausch gegen eine gol-

dene Uhr erfahren hatten. Auschwitz war die Endstation. Hier würde alles ausgeladen werden. Hier lag ein Arbeitslager. Gute Behandlung. Die Familien würden nicht getrennt. Nur die Jungen müssten in den Fabriken arbeiten. Die Greise und Kranken würden zur Feldarbeit eingesetzt. Das Stimmungsbarometer stieg sprunghaft. Blitzartig fühlten wir uns von allen Schrecken der vergangenen Nächte befreit. Man dankte Gott.

...

Gegen elf Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Man drängte zu den Fenstern. Langsam fuhr man weiter. Eine Viertelstunde später hielt man wieder. Durch die Fenster sah man Stacheldraht. Das musste das Lager sein.

... Plötzlich hörten wir furchtbares Schreien:

„Juden, seht! Seht das Feuer! Die Flammen, seht nur!“

Der Zug hielt an, und diesmal sahen wir Flammen, die in der tiefen Nacht aus einem hohen Schornstein schlugen. ...

Wir blickten auf die Flammen in der Nacht. Ein widerwärtiger Geruch lag in der Luft. Plötzlich öffneten sich die Türen. Seltsame, mit gestreiften Jacken und schwarzen Hosen bekleidete Gestalten, eine Stablampe in der einen, einen Knüppel in der anderen Hand, sprangen in den Wagen und riefen, nach links und rechts Hiebe austeilend:

„Alles aussteigen! Alles im Wagen lassen! Wird's bald!“

Wir sprangen auf den Bahnsteig hinunter. ... Vor uns Flammen. In der Luft der Geruch von verbranntem Fleisch. Es musste Mitternacht sein. Wir waren da. In Birkenau.